



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ueberzeugung werde er jetzt durchführen. Wenn man ihm den Vorwurf des Dilettantismus entgegen schleudere, so erinnere er daran, daß er beim Eintritt in's Ministeramt in Bezug auf jede politische Befähigung so beurtheilt worden sei, wie jetzt in Bezug auf die wirthschaftspolitische. Der Kanzler schloß mit dem Appell: nicht an die Nachwelt, dieser Anruf sei ihm zu pathetisch, sondern an die Mitbürger. Es ist die Bescheidenheit des berechtigten Selbstgefühls, welches bei normaler Lebensdauer das Widerstreben der Mitwelt zum zweiten Male zu befehren und — zu beschämen hofft. Doch heischt dieser Gedankengang noch eine Ergänzung. Nicht zufällig durch Delbrück's Abgang ist der Reichskanzler zur Beschäftigung mit der Wirthschaftspolitik gekommen, sondern weil das von außen vollendete Werk nunmehr nach innen gesichert werden mußte, und abermals hat nicht Delbrück's Abgang den Zugang zu andern Bahnen der Handelspolitik frei gemacht, sondern die nach Ablauf der Handelsverträge in allen Großstaaten ausschlaggebende Abneigung, diese Verträge auf den bisherigen Grundlagen fortzusetzen.

Staatsminister Delbrück antwortete noch einmal. Er suchte zahlenmäßig die Wohlthaten der Handelsverträge nachzuweisen, ohne natürlich abzuleugnen, daß das Ende ihrer Periode der allgemeine wirthschaftliche Nothstand geworden. Da aber dieser Nothstand alle zivilisirten Länder mit den verschiedensten Handelssystemen umfasse, so meinte Redner, könnten nicht die Handelsverträge die Schuld tragen. Hierauf muß man wohl sagen, daß noch weniger eine einzige unbekannte Ursache bei diesen verschiedenen Ländern und Systemen denkbar ist. Es muß wohl ein Zusammentreffen verschiedener Ursachen sein, und unter den letzteren könnten auch die Handelsverträge eine gewisse Stelle einnehmen, nicht vermöge ihres allgemeinen, sondern vermöge ihres besonderen Charakters. Trotz aller Zahlen, die der Redner vorzutragen wußte, kann die ganz unbestimmt von ihm angedeutete Hoffnung auf allgemeine Besserung kein Trost sein, noch viel weniger aber eine Befreiung für die verantwortliche Leitung der Handelspolitik von der Pflicht, die Ursachen unseres besonderen Nothstandes zu erkennen und die geeigneten Mittel gegen denselben vorzuschlagen.



Literatur.

Lucian und die Kyniker. Von Jakob Bernays. Mit einer Uebersetzung der Schrift Lucian's: Ueber das Ende des Peregrinus. Berlin, W. Herz, 1879.

Das einseitige Interesse, welches die Unfrommen wegen der Verspottung der christlichen Religion an der Lucian'schen Schrift über den bewegten Lebenslauf des Peregrinus mit boshaftem Behagen genommen hatten, hat den geistvollen Verfasser der vorliegenden Schrift veranlaßt, die gegen die Kyniker gerichtete Haupt-Tendenz zu allgemeinerer Anerkennung zu bringen. Zuvörderst gibt er in gedrängter Uebersicht einen sachlichen Ueberblick über den Gang der Lucian'schen Schrift und zeigt, daß sie in offener Feindseligkeit gegen die kynische Lebensrichtung in ihren damaligen Hauptvertretern Peregrinus und Theagenes Front macht. Ersterer wird von dem Epikureer Lucian als ein

abenteuerlich ruhmfüchtiger Narr, Vektärer als heuchlerischer Schelm der allgemeinen Verachtung Preis gegeben. Ein Exkurs über die Kyniker (S. 21—41) gehört wohl zu den feinsten und geistreichsten Arbeiten, die auf diesem Gebiete von fachkundiger Hand geschrieben sind. Der Entwicklungsengang der kynischen Philosophie und die Charakterköpfe der hervorragendsten Lehrer dieser Schule sind hier von Meisterhand gezeichnet. Aber auch die Schilderung Lucian's (S. 42—52), den die Tradition in übertriebener Verehrung mit Voltaire zu vergleichen sich gewöhnt hat, als eines nihilistisch öden, halbgebildeten Spötters, ist nicht minder vorzüglich als die Abhandlung über die Kyniker. Schließlich wird Peregrinus, der nach einem Durchgang durch das Christenthum wie ein Kyniker lebte und starb, von dem durch Lucian ihm angehefteten Makel eines marktschreierischen Phantasten auf Grund anderer, unwiderleglicher Entlastungszeugnisse aus dem Alterthum aufs gründlichste gereinigt. Was Epiktet so schön ausspricht: Der wahre Kyniker sei an die Menschen gesandt als Diener, Bote und Herold des höchsten Gottes, das ist schließlich die Summe der aus der Lektüre der vorliegenden Abhandlung gewonnenen Erkenntniß.

Die Uebersetzung der Lucian'schen Schrift ist weitaus die beste, die uns bekannt geworden ist. Wir meinen, diese, sowie die ganze Bernays'sche Arbeit auch jedem gebildeten Nichtfachmann aufs nachdrücklichste empfehlen zu können.

Bulgarische Volksdichtungen. Gesammelt und in's Deutsche übertragen von Georg Rosen. Leipzig, F. A. Brockhaus 1879.

Die Südslaven besitzen einen außerordentlich reichen Schatz von Volksliedern, und die Bulgaren stehen hierin allen übrigen Stämmen der Balkanvölker voran. Wie unter den Serben, hat es aber auch unter ihnen nicht an Männern gefehlt, die mit Eifer dieser Seite des Geisteslebens ihrer Landsleute nachgegangen sind und sich bemüht haben, ihre Funde dem Publikum zugänglich zu machen. Wir haben nicht weniger als drei Sammlungen bulgarischer Volksdichtungen, die zusammen gegen anderthalbtausend Stücke umfassen. Daraus hat Rosen, den wir als einen der gründlichsten Kenner der Türkei und ihrer Völker, als soliden Gelehrten und als geschmackvollen Uebersetzer kennen, eine Anzahl der bezeichnendsten ausgewählt und übertragen. Eine Einleitung charakterisirt diese Poesieen; eine weitere Vorerinnerung macht auf die Reste heidnischer Vorstellung, die sich nach diesen Dichtungen unter den Bulgaren erhalten haben, und die denen bei andern Südslaven und den Neugriechen ähnlich sind, aufmerksam. Die bulgarischen Lieder haben denselben Ton, dieselbe Form, denselben reimlosen trochäischen Vers und denselben Gedankengang wie die bekannten serbischen, sie behandeln auch dieselben Gegenstände, und so ist Rosen der Meinung, daß sie uralt sind, oder mit andern Worten, daß die sogenannten Jugoslawen, d. h. die Serben, Bulgaren und Kroaten, schon als sie aus ihren früheren Wohnsitzen, dem ungarisch-donischen Donaubecken auswanderten, ihre Volkspoesie in den wesentlichen Zügen ausgebildet hatten. Der poetische Werth dieser Lieder ist ungleich, aber viele sind voll tiefer Empfindung, und so hat die Sammlung Rosen's nicht bloß Werth für die Ethnographie und die vergleichende Mythologie, sondern auch für den Freund volkstümlichen Fühlens und dessen Ausdrucks in der Lyrik.

Arabische Sprichwörter und Redensarten gesammelt und erklärt von Dr. Albert Socin. Tübingen, Laupp, 1878.

Der Herausgeber dieses Buches, jetzt Professor in Tübingen, hat auf seinen Reisen im Morgenlande die vorliegenden Sprichwörter selbst gesammelt, und zwar

in der Gegend von Mossul und Mardin im südlichen Kurdistan, dessen Dialekt sie wiedergeben. Dieser Dialekt ist noch wenig bekannt, und so hat die Sammlung Werth für Erforscher der semitischen Sprachen; sie trägt aber auch zur Erkenntniß der Denkart des Volkes in jenen Landstrichen bei, so daß auch Ethnographen sie mit Nutzen studiren werden, zumal da Südkurdistan ein höchst interessantes Land ist, welches von dem Einfluß Europa's auf Charakter und Anschauungsweise seiner Bewohner viel weniger zu leiden gehabt hat, als Syrien und Aegypten, und deshalb in seiner Bevölkerung ursprünglicher, kräftiger, ja man kann fast sagen, edler geblieben ist als jene. Die Muslime stehen hier auf gutem Fuße mit den Christen, und die letzteren machen durch geistige Regsamkeit und einfaches, bescheidenes Wesen einen angenehmen Eindruck auf den Fremden. Ist nun die Sprache ein Mittel, den spezifischen Charakter einer Bevölkerung näher zu untersuchen, so sind nach einem arabischem Diktum, das wir uns aneignen können, „die Sprichwörter die Leuchten der Reden“. Der Verfasser macht diesen Spruch aber noch in einem tieferen Sinne geltend. „Gesezt,“ sagt er in der einleitenden Charakteristik seiner Sammlung, „man dürfte das orientalische Christenthum so unbedingt dem Islam gleichstellen oder letztere Religion sogar als der ersteren überlegen erklären, wie es gerade jetzt wieder vielfach beliebt ist, so geschieht dies, weil man beide Religionen nach ihrer dogmatischen Seite für gleichmäßig erstarrt, nach ihrer ethischen Seite für auf derselben niedrigen Stufe stehend ansieht. Den Mangel an ethischem Gehalt hat Dillmann neulich dem Islam in treffender Weise vorgeworfen. Wie aber viele Völker des Orients ihre Regierung nicht verdienen, so sind sie auch, was das Ethos betrifft, nach meiner Meinung besser als ihre Religion. Und daß jene Völker, seien es Muslime oder Christen, in ethischer Beziehung nicht stumpf sind, sondern, trotzdem daß manche Verirrungen nebenherlaufen, nicht Unbedeutendes geleistet haben, zeigen ihre die verschiedenartigsten Lebensverhältnisse in scharfes Licht setzenden Sprichwörter.“ Wir haben die Sammlung daraufhin angesehen und pflichten der Behauptung des Herausgebers durchaus bei.

Illustrierte Kriegschronik. Gedenkbuch an den russisch-türkischen Feldzug von 1876 bis 1878, zusammengestellt von Victor v. Stranz. Mit 300 Illustrationen, Leipzig, S. J. Weber. 1879.

Die Hauptsache bei dieser Publikation ist die reiche artistische Ausstattung. Achtbare Künstler haben dazu beigetragen (einen Beck, wie er die Kriegschronik von 1870 und 1871 schmückte, finden wir freilich nicht darunter), den Text bildlich zu erläutern, und so begegnet man nicht wenigen Schlachtdarstellungen und Genrebildern, die recht lebendig und ansprechend sind. Auch sonst ist reichlich eingefügt, was die Berichte über die kriegerischen Ereignisse jener Zeit verständlicher und anschaulicher zu machen geeignet ist. Da diese sauber ausgeführten Karten, Pläne, Städte- und Trachtenbilder, Porträts und Landschaften erscheinen uns für diesen Zweck wichtiger als die Darstellungen von Stürmen und Gefechten, von denen der nächstern Urtheilende in diesem Falle doch mit Bestimmtheit annimmt, daß der Zeichner sie nicht als Augenzeuge, also nicht nach ihrem wirklichen Verlauf entworfen hat, sondern entweder seiner Phantasie oder, und zwar häufiger, einer hergebrachten Schablone gefolgt ist, die einmal mit diesen, das andere Mal mit jenen Physiognomien, Uniformen und sonstigen Requisiten ausgefüllt wurde. Der Text, der diese Illustrationen begleitet, ist eine nicht ungeschickte Kompilation der besseren Zeitungsberichte über den Krieg und die in demselben hervorragenden Vertlichkeiten und Persönlichkeiten, die dadurch be-

sonderen Werth gewonnen hat, daß ihr Verfasser Militär (preußischer Major) ist. Geschichte aber wird man in ihr ebenso wenig suchen dürfen wie in ähnlichen Darstellungen, die den Ereignissen auf dem Fuße folgen. In seiner Art aber und mit dieser Beschränkung ist die Kriegschronik zu empfehlen. Jedenfalls existirt bis jetzt auch in textlicher Beziehung nichts Besseres, und daß die wohlbekannte Firma F. J. Weber hier auf artistischem Gebiete geliefert hat, was möglich war, wird man von vornherein annehmen.

Die soziale Frage im Lichte des evangelischen Christenthums, Referat und Korreferat, erstattet auf der Generalversammlung der evangelischen Vereine, Magdeburg, den 8. Oktober 1878. Von Professor Dr. Willibald Beyschlag und Professor Dr. Theodor Freiherr von der Goltz. Separatabdruck aus den deutsch-evangelischen Blättern. In Kommission bei Eugen Strien in Leipzig, 1878.

Vom theologischen und vom nationalökonomischen Standpunkte ist in diesen beiden Vorträgen die Art und Weise, wie die Kirche an der Lösung der sozialen Frage mitzuwirken habe, dargelegt worden. Gegenüber der Verschmelzung des Christenthums mit gewissen politischen und wirthschaftlichen Bestrebungen verweisen sie die Kirche auf die allein ihrem Wesen entsprechende ethische Thätigkeit und warnen auf das entschiedenste und zwar mit vollem Rechte vor den Agitationen, wie sie von den Vertretern des christlichen Staatssozialismus ausgegangen sind. Der Geist, in dem diese Aufsätze verfaßt sind, ist wohl am treffendsten mit folgenden zwei Sätzen charakterisirt, die wir dem Korreferat des Professor von der Goltz entnehmen: „Die soziale Frage hat eine wirthschaftlich-politische und eine ethisch-religiöse Seite. Die erstere hat mit dem Christenthum absolut nichts zu thun. Es gibt keine christliche Volkswirthschaftslehre; der Heiland hat es wiederholt und ausdrücklich abgelehnt, sich in weltliche Händel zu mischen. Ich kann es nur für eine ebenso bedauerliche als gefährliche Verirrung ansehen, wenn man die Lehren der Apostel und des Heilandes selber als Beweis für gewisse rein wirthschaftliche oder politische Grundsätze benützt.“ (S. 24.) „Nur wenn die evangelische Kirche auf Lösung der technischen Seite der sozialen Frage verzichtet, dagegen der ethischen Seite ihre volle Kraft zuwendet, wird sie ihrer großen Aufgabe auf sozialem Gebiet in erfolgreicher Weise gerecht werden.“ (S. 40.)

Zur Notiz.

Mit Bezug auf die in der vorigen Nummer gebrachte Mittheilung, die Mitarbeiterschaft Professor Leger's am Grimm'schen Wörterbuche betreffend, hören wir, daß der Genannte allerdings, wie wir gemeldet, die Bearbeitung des 7. Bandes zugesagt, vorher aber noch eine andere Verpflichtung, die Versorgung einer kritischen Ausgabe von „Aventin's Baierischer Chronik“ übernommen hat, so daß er während der nächsten zwei Jahre wohl einige nothwendige Vorarbeiten zu dem genannten 7. Bande machen, aber an die eigentliche Bearbeitung desselben erst später gehen können wird. D. Red.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.